

*Erfolgreiche Jelinek-Premiere*

## Einsam im Internet

**MÜNSTER** *Das Spiel beginnt im Publikum. Johann Schibli hat sich zwischen die Stuhlreihen gestellt und brummelt etwas von Berggipfeln und Wanderlust. Man versteht ihn zunächst kaum. Aber das macht nichts. Es wird noch genug geredet in Elfriede Jelineks „Winterreise“, die in einer beachtlichen Inszenierung von Alexander Schilling im Kleinen Haus der Städtischen Bühnen Münster Premiere feierte.*

Über knapp zwei Stunden erstrecken sich die teils assoziativ aneinander geknüpften Textflächen, die keine konkrete Handlung transportieren und so der Regie maximalen Spielraum lassen. An einem solchen Ausmaß an Freiheit kann man schnell scheitern, es ist bei Jelinek-Stücken auch schon öfter vorgekommen. Aber das achtköpfige Ensemble bekommt die Sache gut in den Griff und überzeugt durch ausdrucksstarke Bilder und souveränes Spiel.

Das Stück orientiert sich an Franz Schuberts Liederzyklus „Winterreise“ und konfrontiert den einsamen Wanderer mit Ereignissen wie der Finanzkrise, der Kampusch-Entführung und der Vereinsamung durch Fernsehen und Internet. Ebenfalls breiten Raum nimmt Jelineks kranker Vater ein, der im Stück von Ehefrau und Tochter in die Psychiatrie abgeschoben wird. Schibli spielt ihn in Windeln gewickelt und mit riesigen Engelsflügeln auf dem Rücken. Wie Schuberts Winterreisender muss er eine Straße gehen, „die noch keiner ging zurück“.

Mit Regine Andratschke, Julia Stefanie Möller, Carola von Seckendorff und Carolin M. Wirth sind gleich vier Schauspielerinnen am Start, die sich frisurmäßig auf Jelinek trimmen, während Christiane Hagedorn über Zeit und Vergänglichkeit räsoniert und ihre Rede mit Heideggerschen Wendungen spickt. Tatsächlich tritt Frank-Peter Dettmann dann auch in der Rolle des Philosophen auf – stumm zwar, aber mit Wanderstab und in grünem Loden, als sei er gradewegs vom Todtnauberg herabgestiegen.

Ihr komisches Potenzial spielen die Darsteller aus, wenn sie in einer Art Revue die Pleitebank Hypo Alpe Adria als „reiche Braut“ anpreisen und mit der Bayerischen Landesbank vermählen – eine Mesalliance, wie sich später herausstellt. Das Spießbürgertum bekommt in der Kampusch-Szene sein Fett weg. Mit einem Pflaster auf dem Mund bringt man das Entführungsoffer zum Schweigen.

Sehr überzeugend agiert auch Carola von Seckendorff als einsame Frau, die im Internet nach Liebe sucht. Orientierungslos irrt sie durchs Netz und lässt sich dann Joghurt löffelnd im Publikum nieder, resigniert zuerst, dann plötzlich mit einer Pistole in der Hand.

Die „Winterreise“ endet mit dem Leiermann. Und wie bei Schubert will ihn auch hier keiner hören. In einer selbstironischen Coda ist vom „immergleichen alten Lied“ die Rede. Das ist nicht ganz falsch. Denn die Themen, die verhandelt werden, kennt man schon von Jelinek. Aber sie werden von Schilling und seinem Team neu und originell in Szene gesetzt.

Dazu trägt auch Friedericke Bernhard am Klavier bei. Und das Bühnenbild von Valentina Crnkovic, bei dem ein Dutzend alter Nadeldrucker Endlospapier absondert, das dann als Kellerverlies, als Bankfassade oder als Brautschleier dient. Sehenswert. *Helmut Jasny*